

Martina Leiner
Matrikel-Nummer: 0003469
Studienkennzahl: A300

VO: Mafia, Staat und Männlichkeit. Univ.-Prof. Dr. Eva KREISKY SoSe 2003

Patinnen
Die Rolle von Frauen in mafiotischen Organisationen
Italiens

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	S. 3
2. „Mafiosa“. Ein Versuch über die Rolle der Frau in der Mafia	S. 5
2.1 Die Familie als Basis krimineller Aktivität	S. 6
2.2 Heiratspolitik im mafiosen Kontext	S. 8
3. Schweigen, Ehre, Scham und Rache	S. 10
4. Für oder gegen die Mafia	S. 12
5. Mafiafrauen	S. 15
6. Resümee	S. 20
7. Bibliographie	S. 22

1. Einleitung

Die Assoziationen zum Begriff „Mafia“ sind wohl meistens Wirtschaftskriminalität, Schutzgeldzahlungen und (hier wird es für diese Arbeit interessant) die Macht der (*männlichen*) Paten. Bis zu jenem Zeitpunkt, an dem die ersten abtrünnigen Mafiamitglieder vor Gericht aussagten, war wenig über das tatsächliche Wesen der Mafia und ihrer Akteure bekannt, weshalb auch die Medien stets die geläufigen Bilder der *männlichen* Mafia reproduzierten. Entgegen des hartnäckigen Klischees, die Mafia wäre ein rein maskulines Phänomen, möchte ich in meiner Arbeit zeigen, dass gerade in jenen mafiotischen Organisationen, deren Regeln nicht mehr so straff sind und die stärker auf Familienbanden aufbauen, Frauen eine zunehmend wichtige Rolle spielen. Nach einer kurzen Einleitung mit Überblickscharakter gliedert sich meine Arbeit in die folgenden Kapitel: einen ersten Schwerpunkt bildet mein Versuch, die Rolle der Frau in der Mafia (auch unter geschichtlichem Aspekt) zu definieren. Die Institution Familie als Grundlage mafiotischen Handelns stellt einen weiteren Punkt dar, mit dem ich mich auseinandersetzen werde. Besonders interessant erscheint mir in diesem Zusammenhang die Heiratspolitik im mafiosen Kontext, der ich ein eigenes Subkapitel widme. Im folgenden Abschnitt wird es um klassische Elemente der Mafia-Kultur gehen: ich nenne dieses Kapitel, welches sich mit Veränderungsprozessen von Tradition zu Entwicklungen der letzten Jahre befasst, exemplarisch „Schweigen, Ehre, Scham und Rache“. Im Anschluß stelle ich die beiden möglichen Positionen von Frauen zur Mafia (unterstützend oder dagegen ankämpfend) gegenüber. Im Kapitel „Mafiafrauen“ werde ich Beispiele für Mafiose und ihre Machenschaften bringen. Im abschließenden Resümee erfolgt eine Zusammenfassung der Ergebnisse meiner Recherchen und die Überprüfung meiner Ausgangsthese: Ich vermute, dass ohne die Mithilfe der Frauen die italienischen Mafiaorganisationen unmöglich zu einem dermaßen hohen Organisationsgrad beziehungsweise einer flächendeckenden Funktion ihrer Machenschaften gelangen hätten können. Wie diese „Hilfe“ genau aussah und –sieht, gilt es zu klären. Es stellt sich weiters die Frage, wie weit die tatsächliche Macht der Mafiafrauen in Vergleich zu jener ihrer Männer reicht? Und schließlich: Gab oder gibt es „Patinnen“, die als alleiniges Oberhaupt eines MafiACLANS agieren?

Es ist mir wichtig zu betonen, dass der Schwerpunkt meiner Arbeit auf der Rolle der Frau liegt und damit sicher keine detaillierte Auseinandersetzung mit der Geschichte der Mafia im Allgemeinen möglich sein wird. Eine weitere Eingrenzung besteht darin, dass ich mich ausschließlich mit italienischen Beispielen beschäftigen werde.

Die Relevanz des Themas ergibt sich für mich aus dem Faktum, dass zu „Frauen in der Mafia“ verhältnismäßig wenig Material vorliegt und dass althergebrachte Klischeevorstellungen nach dem Motto „die Mafia als reine, rauhe Männerwelt“, unter anderem durch die Medien mittels diverser Filme

transportiert, dem tatsächlichen Bild nicht entsprechen. Ich erwarte mir angesichts der bereits gesichteten Literatur, in welcher unter anderem diverse einschlägige Beispiele für Frauen, die eine aktive Rolle in der Mafia spielen, dargestellt werden, die Bestätigung meiner Ausgangsthese.

Einleitend einige Worte zur Geschichte und zu Eigenschaften der Mafia in Süditalien, die für meine weiteren Ausführungen als Grundlage dienen sollen.

Die Ursprünge der sizilianischen Mafia liegen weit im 19. Jahrhundert. Das Adjektiv „mafioso“ hatte von Beginn an eine positive Konnotation im Sinne von gut, rechtschaffen. (vgl. Longrigg, 1998, S. 10) Mit der Einigung Italiens im Jahr 1860 kam es in Süditalien zur Herausbildung einer neuen Schicht von Mittelsmännern, welche die Aufgabe hatten, die Güter und das Land der abwesenden Besitzer zu verwalten sowie deren Beschäftigte zu kontrollieren. Diese Mittelsmänner spielten eine gewisse Doppelrolle, denn zusätzlich zu ihrer Verwalterfunktion für die reichen Geschäftsleute gaben sie sich als die Anwälte der entrechteten Bauern aus und konnten somit von beiden Seiten profitieren. Im 20. Jahrhundert stand schließlich die Mafia, die sich zu einer Geheimgesellschaft mit rigider Struktur entwickelt hatte, sowohl über Bauern als auch Geschäftsleuten. Der Begriff „Cosa Nostra“ findet seinen Ursprung in den USA, wo sich ab dem Übergang zum 20. Jahrhundert die ersten italienischen Immigranten angesiedelt hatten und mit Hilfe von Schlägertrupps Schutzgelder von neu Zugewanderten erpreßten. Die Basis ihres Handelns bildete ein Selbstverständnis, das sich auf Männlichkeit und auf Gewalt aufbaute, und die identitätsstiftenden Ehrenkodizes schlugen eine Brücke zur verlassenen Heimat. Indem man sich stets auf die Mafia-Ehre berief, konnte man die leitende Absicht, nämlich großes Geld zu machen, gut verschleiern.

Obwohl der Begriff „Mafia“ zwar ein spezifisches Phänomen beschreibt, bestehen zwischen den diversen italienischen Mafiaorganisationen erhebliche Unterschiede. Was sie allerdings alle gemeinsam haben, sind verschiedene Aspekte zur Absicherung und Ausdehnung ihrer Macht, wie die Anwendung von Gewalt, das Gebot des absoluten Schweigens, die Einschüchterung anderer Menschen und die Erpressung von Schutzgeld. Eine weitere wichtige Grundlage bilden eine männliche Hierarchie und clan-spezifische Initiationsriten. Je straffer ein Mafiaclan organisiert ist, desto unwahrscheinlicher ist eine aktive weibliche Beteiligung. (vgl. Longrigg, 1998, S.11) Dort, wo traditionelle Regeln nicht mehr so strenge Geltung besitzen, finden sich aber vermehrt aktive Frauen im mafiosen Ambiente.

Ein für mich sehr interessanter Aspekt, der im Zuge meiner Nachforschungen immer wieder im Zusammenhang mit der italienischen Mafia genannt wurde, ist die Metapher des Kriegszustandes für mafioses Morden. Im Krieg fällt das Tabu des Tötens, es wird sozusagen vom schlimmsten Verbrechen zur präventiven Notwehr, ganz nach dem Motto „Töte deinen Feind, sonst wird er dich töten“. So soll die Metapher des Krieges für Mafiaverbrechen diese erklären und rechtfertigen. (vgl. Krauß, 1998, S.154).

Oft wird im Zusammenhang mit Mafia von der „Achtung“ gegenüber Frauen gesprochen, ein aus meiner Sicht ebenfalls hartnäckiges Klischee der Ganovenlehre. Die Realität erzählt eine andere Geschichte, denn die Mafia, so schreibt Clare Longrigg, setzt Vergewaltigung als Mittel zur Durchsetzung ihrer Ziele und zur zusätzlichen Demütigung ihrer Opfer ein.

Mit Anfang der 1990er Jahre sagten schließlich die ersten Mafiafrauen vor Gericht aus und trafen auf eine erstaunte Öffentlichkeit, die sich deren hohen mafiainternen Wissensstand nicht erklären konnte. Im Jahr 1990 war nur eine einzige Frau wegen Mafiazugehörigkeit angeklagt gewesen, fünf Jahre später waren es schon 89. (vgl. Longrigg, 1998, S.13). Die erste Vermutung, es hätte eine radikale Veränderung der Rolle der Frau in der Mafia, quasi eine plötzlich einsetzende Aktivität, gegeben, ist ein Trugschluß, denn weibliche Beteiligung im mafiosen Treiben gab es schon seit Beginn des 20. Jahrhunderts. Die „Emanzipation der Frauen der Mafiosi“ kursierte in der öffentlichen Wahrnehmung, doch, so vermutete Clare Longrigg, handelte es sich vielmehr um die „(...) -späte- Emanzipation der ermittelnden Beamten.“ (Longrigg, 1998, S.15)

2. „Mafiosa“. Ein Versuch über die Rolle der Frau in der Mafia

Die italienische Mafia baut auf einer ganz bestimmten Vorstellung von Familie auf: die Familie schützt ihre Mitglieder, sie verschafft ihnen Privilegien, und sie bildet eine Einheit nach außen hin. Eine ganz zentrale Rolle kommt hierbei der *Mutter* zu.

Welche Bilder gibt es von der sizilianischen Frau? Leonardo Sciascia beschreibt die Familienstrukturen in Sizilien nach Ende des zweiten Weltkriegs, in denen Frauen eine „matriarchalische“, „erdrückende“ und zugleich „bewahrende“ Funktion gehabt hätten. Sciascia skizziert die Frau und insbesondere „die Mutter“ in Süditalien als „Auslöserin“ vieler Tragödien, als „Unglücksbotin“, denn ihre Rolle verlange es, unzählige Ehrendelikte anzustiften. Auf Grund eines „schrecklichen sozialen Konformismus“ seien die süditalienischen Frauen zu den furchtbarsten Taten fähig, um sich so für die Schikanen zu rächen, unter denen sie in ihrer Jugendzeit gelitten hätten. Für Sciascia verfügte die süditalienische Frau über eine Art „unsichtbare Macht“ im Rahmen der Familie. (vgl. Bonavita, 1993, S. 9). Sciascia führt uns also „die Süditalienerin“ als Typus „rachsüchtiges, geheimes Familienoberhaupt“ vor, ein Bild, das im Widerspruch zu jenem steht, welches in der italienischen Öffentlichkeit vorherrschte.

Alleine der Gedanke, eine Frau könne in den kriminellen Aktivitäten der Mafia eine Rolle spielen, erregte lange Zeit bestenfalls ein Lächeln. Ein Frauenbild, das Weiblichkeit unvereinbar mit Kriminalität und Gewalt erscheinen ließ, machte es möglich, daß in Italien „einige Verfahren mit höchst fragwürdigen Freisprüchen“ endeten. (Longrigg, 1998, S.10). Mafia-Ehefrauen haftete eine gewisse Unantastbarkeit,

wenn nicht gar Heiligkeit in ihrer Rolle als Mütter an, die man nur mit Begriffen wie Opferbereitschaft, Loyalität und behendem Schweigen in Verbindung brachte, keinesfalls aber mit aktiver Beteiligung. Zu Beginn der neunziger Jahre zeichnet Anna Puglisi von der „Vereinigung der sizilianischen Frauen im Kampf gegen die Mafia“ ein neues, verändertes Frauenbild: die Zahl der beruflich tätigen italienischen Frauen hat stark zugenommen, im Gegensatz zu früher endet die Schulkarriere von Mädchen nicht mehr nach der dritten Klasse Mittelschule, und es gibt einen starken Zuzug von jungen Frauen aus den Dörfern, die in die Städte kommen, um zu studieren und durchaus auch alleine wohnen. Doch trotz der verbesserten Ausbildung finden viele Frauen keine Arbeit, und diejenigen, die eine Anstellung gefunden haben, ziehen sich spätestens mit ihrer Heirat komplett ins Familienleben zurück.

2.1 Die Familie als Basis krimineller Aktivität

Die Institution „Familie“ scheint in der Mafia in erster Linie rein als Erfüllgehilfin für die Ausübung territorialer Herrschaft und für die bessere Organisation krimineller Aktionen zu dienen. In Sinne der dauerhaften Absicherung der Mafiaideologie kommt es zu einer Überschneidung von Familie und krimineller Organisation. Verwandtschaftsbeziehungen werden je nach Bedarf manipuliert und sogar soweit instrumentalisiert, dass der Tod eines Familienmitglieds „im Dienste der Sache“ quasi miteinkalkuliert wird. Die Mafia als Organisation steht also in der innerfamiliären Hierarchie ganz oben und damit auch über Blutsverwandtschaft. (vgl. Siebert, 1997, S. 41). Besonders günstig erwies sich bei den familiären Mafiaaktivitäten, dass laut italienischem Recht ein Familienmitglied nicht wegen Verbrechensbeihilfe belangt werden kann (!!).(vgl. Longrigg, 1998, S. 23). Dieser Umstand erleichterte kriminelles Handeln im Familienverband ungemein.

Leonardo Sciascia, durch und durch Traditionalist, sah in der sich auflösenden Dominanz der Frauen in der Familie primär einen Verlust für diese selbst, denn abgesehen von dem von ihm beschriebenen „negativen Element“, nämlich der Verteidigung der Familienehre, hätte der Familienverband die einzig gesicherte Position für die Frauen bereitgestellt. Zwar sei diese von einer patriarchalisch ausgerichteten Gesellschaft zugewiesen worden, hätte aber angesichts der Tatsache, dass in Sizilien die Familie, ihr Fortbestand und Wohlergehen, von höchster Wichtigkeit sei, eine über alle Maßen anerkannte Stellung der Frau mit sich gebracht. Immer wieder wurde die Hypothese aufgestellt, dass man in Süditalien angesichts der strikten Geschlechtertrennung im familiären Bereich von einem Matriarchat und im öffentlichen Bereich von einem Patriarchat sprechen könne. Petra Bonavita setzt diesem Ansatz entgegen, dass eine dominante Position innerhalb der Familie noch lange kein Matriarchat begründe und auch von den Rechtsverhältnissen her hätte ein solches nie bestanden. Vielmehr sei es treffender, von einer Dualität zu sprechen, die aus den fixen Rollenzuweisungen entstanden ist, welche auf der

Unterordnung der Frau unter das männliche Primat begründet seien. Der Einfluß der Frauen endet demnach mit dem familiären Bereich.

Aus diesen Ausführungen heraus kann man von einer „Illusion weiblicher Macht“ sprechen, die sich aus dem Widerspruch von einerseits entscheidenden Befugnissen innerhalb der Familie und andererseits völliger Bedeutungslosigkeit der weiblichen Stimme im öffentlichen Raum ergibt. Untersuchungen der Frauenforschung zufolge fürchteten Männer sogar die innerfamiliäre, tatsächliche Macht der Frauen und zwangen sie zu strikter Unterordnung, um diese „Bedrohung“ einzugrenzen. Wie zum Beispiel das „Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie“ in seiner Schrift „Sizilien, die Menschen, das Land und der Staat“ im Jahr 1986 publizierte, versuchten die Frauen ihrerseits, ihren Einfluß zu verschleiern, indem sie das Weibliche als „mindere Kategorie“ darstellten und die Frau an sich als schwach, zerbrechlich, nicht zu eigenen Entscheidungen fähig und alleine mit ihren Männern kooperierend definierten. (vgl. Bonavita, 1993, S. 10)

Im Umfeld der Mafia bietet sich uns ein weiterer fragwürdiger Dualismus, was das Frauenbild angeht. Einerseits werden Frauen (in ihrer Rolle als Mütter) idealisiert, andererseits tritt man ihnen mit Ausgrenzung und roher Gewalt gegenüber. Eine gute Illustration für dieses Rollenverständnis bietet meiner Meinung nach das folgende Zitat: „In der expliziten mafiosen Ideologie bildet das Verhältnis zu Frauen eine Einbahnstraße: Man beherrscht sie und nutzt sie aus; über die Geheimnisse der Ehrenwerten Gesellschaft sind Frauen in paternalistischer Manier in Unkenntnis zu halten.“ (Siebert, 1997, S. 66). Die Frauen der Mafiosi sind mit folgenschweren Erwartungen konfrontiert: einerseits sollen sie die Erziehung der Kinder im mafiosen Geist bewerkstelligen, andererseits werden sie auch für den Ruf der Familie verantwortlich gemacht. Dies erzeugt enormen Druck auf die Frauen, da sie damit in gewisser Weise als Erfüllungsgehilfin und Wegbereiterin für die Karriere ihrer Männer herhalten müssen. Sie haben nach außen hin den Schein der „guten“, ihrem Mann treu ergebenen Ehefrau und Mutter „seiner“ Kinder, zu wahren, auch wenn dieser sie nicht selten mit anderen Frauen betrügt. Mein Eindruck von den Mafiose ist, dass sich in der „Wahrung des Scheins“ der perfekten, aalglatten und konservativen Werten verbundenen Familie eine ihrer Hauptaufgaben findet. Ich bin auf ein weiteres Zitat gestoßen, welches ich im Hinblick auf die familiäre Rollenverteilung in italienischen Mafioclans interessant finde. Es geht dabei um die Frage, wie sich die Brutalität der Mafiosi und ihr Verhältnis zu Frauen erklären lässt. Der Autor Thomas Krauß meint hierzu folgendes: „In manchen Kulturen wird der Narzißmus, insbesondere der der Männer, kollektiv gezüchtet, und es wachsen viele eitle, stolze, unbarmherzige, gefühlskalte Egomane heran, die sich gegenseitig im Weg stehen und die sich am Ende aus dem Weg räumen müssen, um ihre Einzigartigkeit, Grandiosität und Allmacht unter Beweis zu stellen. Narzißten kennen nur das Eigene, nicht das Fremde. Deshalb sehen sie sich gern (in ihren Söhnen, Anm. d. Verfasserin) gespiegelt und verdoppelt. Für den männlichen Narzißmus ist das

Weibliche (...) das Fremde. Frauen können geschlagen, eingesperrt und als Geliebte benutzt werden, nicht aber als gleichwertige Menschen. Ihre Gefühle und Bedürfnisse bleiben dem männlichen Narzißten gewissermaßen psychisches Ausland.“ (Krauß, 1998, S. 157). Für mich fügt sich dieses Bild gut mit den mir bekannten Beispielen von Paten zusammen. Eine Studie zur Psyche der Mafiosi könnte womöglich eine Antwort auf die Frage geben, ob alle Paten narzißtisch veranlagt sind, und ob Narzißmus, also die krankhafte Verliebtheit in die eigene Person, quasi die Voraussetzung für Aufstieg im Mafiaclan darstellt. Narziß, eine griechische Sagenfigur, war ja bekanntlich ein selbstherrlicher, in sein Bild verliebter *Jüngling*. (vgl. Duden, 1996, S. 516). Ich persönlich halte Ego manie für ein primär männliches Phänomen, und aus all dem ergibt sich für mich eine weitere Begründung für die wenigen Mafiafrauen in höherwertigen Positionen. Historisch gesehen konnte die Mafia mit der einsetzenden Emigration vieler SüdtalienerInnen ab den 1950er-Jahren ihre Beziehungen national wie international weiter ausbauen, fanden sich doch nun auch im Ausland Verwandte, mit Hilfe derer die „Geschäfte“ ausgedehnt werden konnten. Der Typus des „unternehmerischen Mafioso“ (nach Arlacchi) war geboren, und auf Basis der alten hochgehaltenen Werte, die den Zusammenhalt der Familie garantierten, entstanden geschäftspolitisch versierte und aktive Clans. Die neuen Anforderungen - wie der Aufbau des internationalen Drogenhandels - verlangten mehr vertrauenswürdigen „Personal“, und so wurden mittels arrangierter Ehen neue Schnittstellen und Allianzen zwischen den Clans geschaffen, welche die Anzahl der „Familienmitglieder“ in die Höhe trieben. (vgl. Bonavita, 1993, S. 63). Wirklich vertrauen konnte man nur dem inneren Kreis der Mafiafamilie, also den tatsächlich Blutsverwandten, und um diesen Kreis zu vergrößern, wurden nun auch die Frauen vermehrt involviert. Erst jetzt wird der Wert der Frauen für den Mafiaclan offen beschrieben : einerseits sollten die Mafiose durch möglichst große Gebärfreudigkeit die im besten Fall maskuline Nachkommenschaft sichern, andererseits als Heiratsobjekt neue Blutsbande stiften. Gerade der internationale Rauschgifthandel hatte transkontinentale Verwandtschaftsbeziehungen zur Voraussetzung, da die betreffenden Summen enorm sind und daher unbedingtes Vertrauen geboten war und ist.

2.2 Heiratspolitik im mafiosen Kontext

Sizilien ist heute wie gestern von einer patriarchalen Gesellschaft gekennzeichnet, was es allerdings wohl kaum von anderen Regionen der Welt, nicht nur den marginalisierten, unterscheidet. Die historische Rolle der sizilianischen Frau spielt bis in die Gegenwart hinein: nur in der Position der Ehefrau und Mutter wird den Frauen Anerkennung zuteil und Öffentliches und Privates klaffen weiterhin eklatant auseinander. Früher wurden Frauen, unverheiratet oder zukünftige Braut, nur als Teil einer bestimmten Familie gesehen, sie allein als Individuen existierten nicht. Mit ihrer Heirat veränderte sich

ihre Position und durch die Geburt eines Kindes erreichten sie den Status der „Institution Familie“. Als Mütter wurden sie gleichzeitig verehrt und gefürchtet, denn in ihrer Position vereinten sich die Liebe zu ihren Kindern und der Haß auf alles, was sich diesen entgegenstellte. (vgl. Bonavita, 1993, S. 11).

Blutrache und Ehrendelikte zeugten von diesem Umstand.

Im Mafiaclan werden Verwandtschaftsbeziehungen beinhart dazu benutzt, die Macht zu vermehren.

Daher finden wir im mafiotischen Umfeld auch eine regelrechte „Heiratspolitik“. Ehen bilden die Basis und Garantie für Bündnisse zwischen einzelnen Clans und ermöglichen noch größeren Einfluß und Profit. Unglaublicherweise lassen sich mittels Nachforschungen zu Eheschließungen, Taufen und Firmungen Veränderungen innerhalb des Organisierten Verbrechens gut nachverfolgen. Auch die Justiz hat mittlerweile die Bedeutung von Hochzeiten für die Struktur der Clans und den jeweiligen Bündnissen zwischen ihnen erkannt und behält derartige Entwicklungen im Auge. (vgl. Siebert, 1997, S. 42).

Den Frauen kommt hierbei *die* zentrale Rolle zu. Sie sind das Objekt, die „Tauschware“, mit Hilfe derer Bündnisse geschlossen und alte Feindschaften beigelegt werden können.

Familienclans greifen also heute wie damals auf die traditionelle „Zusammenstellung“ von Ehen zurück.

Im Hintergrund steht dabei auch die Überlegung, dass man nur, wenn die Vorstellungen über Gewalt und Mord als legitime Mittel der Auseinandersetzungen von Kindheit an anerzogen werden, eine derartige kritiklose, hingebungsvolle Einstellung zu Morden erreichen kann, wie man es sich von Clanmitgliedern wünscht. (vgl. Bonavita, 1993, S. 58).

Betrachten wir die Geschichte mafioser Heiratspolitik in Sizilien, so wurde Ehe stets als Pflicht betrachtet, und bereits von Geburt ihrer Töchter an schmiedeten Mafiosi systematisch

Verkuppelungspläne beziehungsweise „versprachen“ ihre Kinder. Ab ihrer Pubertät durften Mädchen das Haus nur in Begleitung eines männlichen Verwandten verlassen, was die Möglichkeiten, etwa gar selbst einen Partner zu wählen, massiv einschränkte. Meist war die Heirat bereits beschlossene Sache, wenn sich ein künftiges Ehepaar erstmals begegnete. Stellte sich eine junge Frau gegen die diesbezüglichen Pläne ihrer Familie, so konnte sie damit rechnen, dass von nun an kontinuierlich Druck auf sie ausgeübt werden würde und ihr die Vorzüge des Zukünftigen „wärmstens“ empfohlen wurden.

Bei tatsächlicher Verweigerung der Heirat blieben den jungen Frauen nur drei „Auswegsszenarien“: entweder konnten sie bei der Familie bleiben und waren damit auf deren Gunst und Gnade angewiesen, oder sie gingen ins Kloster. Eine dritte Möglichkeit bot die „fuitina“: dies bedeutete, mit einem (selbstgewählten) Mann quasi „durchzubrennen“. Nachdem eine Frau ein bis zwei Tage außer Haus verbracht hatte, war damit ihre Ehre verletzt und sie konnte den von ihr preferierten Mann heiraten. (vgl. Bonavita, 1993, S. 60).

In der traditionellen sizilianischen Gesellschaft erfüllte die Frau die Rolle der Bewahrerin: sie hatte die Aufgabe, Traditionen und moralische Werte an die zukünftige Generation weiterzugeben. Doch nicht

alleine die langsame soziale und kulturelle Entwicklung Siziliens kann als Ursache für das nach wie vor untergeordnete Dasein der sizilianischen Frauen in der Öffentlichkeit gesehen werden. Gerade die Mafia hat großes Interesse am Bestehen der alten Machtverhältnisse, der historischen Geschlechterrollen, denn nur Armut, Ignoranz und soziale Degradierung der Frauen bilden den Nährboden, der sie in ihren Gewaltakten unterstützt und durch Verschwiegenheit ihre Machenschaften deckt. (vgl. Bonavita, 1993, S. 11). Das rigorose und brutale Vorgehen einiger Mafiabosse bewirkte, dass sich die Form der mafiotischen Auseinandersetzungen änderte und dadurch auch in den von der Mafia geprägten Gegenden Siziliens das Ansehen der „ehrenwerten Gesellschaft“ in Verruf geriet.

3. Schweigen, Ehre, Scham und Rache

Die großen Mafiakriege und die Ausweitung des mafiotischen Kampfes gegen den Staat und seine Vertreter bewirkte, dass sich die volkstümliche, „traditionelle Mafia“ bildlich in einem Kugelhagel selbst begrub. Bezeichnend für diesen Umstand ist die Tatsache, dass zunehmend viele Frauen aus dem familiären Schweigen heraus an die Öffentlichkeit treten und in aufsehenerregenden Gerichtsprozessen gegen (ihre) Männer aussagen. Der Grund für ihr Handeln ist meist Angst vor der „Vendetta trasversale“, das ist die Rache an Familienangehörigen, die nichts mit der mafiotischen Auseinandersetzung zu tun haben. Das Risiko eines Anschlages wird somit bewußt weit gestreut. (vgl. Bonavita, 1993, S. 13).

Allerdings verhindert die Isolation der Frauen in ihren Familien, ihre Existenz- und Todesängste, dass sie sich zu einer breiten Protestbewegung zusammenschließen.

Die Gesetze der Mafia, Omertà, die Verschwiegenheitspflicht und Vendetta, die Rache, dienen dazu, sich vor strafrechtlicher Verfolgung zu schützen.

Überhaupt finden sich in den Schlagworten „Ehre“, „Scham“ und „Rache“ fundamentale gesellschaftliche Institutionen der traditionellen Organisation der süditalienischen Gesellschaft, von denen besonders Frauen betroffen sind. (vgl. Siebert, 1997, S. 50).

Diese Institutionen und Werte haben sich vor dem Hintergrund einer historischen Phase geringer staatlicher Präsenz entwickelt und waren für das Funktionieren und das Gleichgewicht der süditalienischen Gesellschaft wesentlich. Besonders in Bezug auf diese Faktoren sollte die Rolle der Mafiosa auch beleuchtet werden: Die (männlichen) Bosse nütz(t)en diese historischen Werte, indem sie den Anschein erweckten, „Rache“ und „Ehre“ seien nach wie vor geltende und gesellschaftlich wünschenswerte Phänomene. Somit war es ihnen möglich, enormen Druck auf ihre Frauen und Familien aufzubauen und diese „in Schach“ zu halten. Es scheint, dass es der Mafia gelungen ist,

zentrale Elemente der süditalienischen Kultur für ihre Zwecke zu mißbrauchen und zu instrumentalisieren. Man braucht sich nur vor Augen zu führen, welche enorme Macht und Kraft sich in dem Phänomen „Ehre“ verbirgt.- Allein durch die Androhung, diese oder jene Handlung könne die „Ehre“ einer Familie beschmutzen, ermöglicht soziale Kontrolle. Das Angstregime, das mit dem Begriff „Rache“ verbunden ist, bedarf wohl keiner näheren Ausführung meinerseits.

Ein nicht zu vergessender Faktor im Konstrukt mafiosen Lebens ist jener der Scham. Ähnlich wie die Angst, die Familienehre zu beschädigen, erzeugt auch der Gedanke, alles zu tun, um Schande und Scham abzuwenden, ein vermehrtes Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb des Familienclans. Scham ist ein weiteres Mittel, um soziale Kontrolle zu gewährleisten, und sie garantiert das Funktionieren des mafiotischen Ehrenkodex. „Scham ist der Ausdruck einer inneren (...) Angst. Diese (...) wird vom Ich produziert, um von vornherein sogar die entfernteste Drohung einer Gefahr zu vermeiden. Als solche ist sie weitaus stärker als die *Realangst*, die als Reaktion auf konkrete Gefahrensituationen erscheint.“ (Neumann, 1967, S.189 in Siebert, 1997, S. 52f).

Die Aufrechterhaltung des Status des „Ehrenmannes“ verlangt die Mithilfe Frauen, da ihnen ja wie bereits beschrieben die Rolle der Hüterin über den Ruf der Familie zukommt. Mit dem Gefühl der Scham aber kommt es zu einer unbewußten Schuldübernahme durch die Frauen. Sie werden damit zu Komplizinnen der von ihren Männern aufrechterhaltenen Gewalt- und Herrschaftsverhältnisse. Mit Renate Sieberts Worten: „So schließt sich der Kreis und macht die Frauen zu Gefangenen, denn die von den Frauen selbst als Aufgabe und moralische Herausforderung angenommene Ehre, derer sich die Männer rühmen (...), wird zum Grabstein aller weiblichen Freiheit.“ (Siebert, 1997, S. 53).

Ähnlich wie bei den Kodizes Ehre und Scham wurde auch die Vendetta, die Blutrache, von der Mafia ideologisch vereinnahmt. Auch sie ist ein Beispiel dafür, inwieweit Frauen mit traditionellen Aufgaben und Erwartungen konfrontiert werden, die in Wahrheit gar nicht traditionell sind. Der Form nach wird ein altes Ritual imitiert, wobei der ursprüngliche Aspekt der Gegenseitigkeit und Wiedergutmachung nicht mehr inkludiert ist. Die eigentliche Idee der süditalienischen Blutrache bestand darin, dass die Toten für die Lebenden solange existenzbedrohend seien, bis ein Angehöriger der „Pflicht“, Rache zu üben, nachgekommen ist. Dies galt gleichzeitig als Absicherung, nicht dauerhaft den *gesellschaftlichen* Tod erleben zu müssen. Solange die Rache nicht vollzogen war, konnte auch die Trauerzeit und die mit dem Tod eingetretene familiäre Krise nicht enden. Soweit die ursprüngliche Idee von „Vendetta“, die mit der mafiosen Auslegung des Rache-Begriffs beinahe nichts mehr zu tun hat. (- „Beinahe“ deshalb, weil der Tod am Ende doch eine Gemeinsamkeit ergibt). Es geht in diesem Fall also um den Unterschied zwischen einem Akt, der ursprünglich von kollektiver Bedeutung war, dann aber von der Mafia für ihre persönlichen Rachefeldzüge instrumentalisiert wurde. Frauen nehmen beim Phänomen der mafiotischen Rache eine besondere Stellung ein: sie repräsentieren schließlich die kollektive

Familiengeschichte, sie wachen über den Clan, und somit sind es auch sie, die nach Rache für ihre getöteten Kinder oder Männer verlangen.(vgl. Siebert, 1997, S. 56).

Vermeintliche Volkstümlichkeit und – Zugehörigkeit sollen im Rahmen der Vendetta die mafiosen Einschüchterungsabsichten verschleiern, die in keinem Zusammenhang mit traditionellen gemeinschaftlichen Gepflogenheiten stehen. Herrschaftsabsicherung unter dem Deckmäntelchen der Volksnähe ist ein bekanntlich immer wieder gut funktionierender Mechanismus.

Bis in die 1950er Jahre waren die verwandtschaftlichen Beziehungen und Freundschaften der MafiACLans auf ein traditionelles, starres, sozioökonomisches System begrenzt, und zwar im Sinne eines eingeschränkten lokalen Rahmens und einer ebenfalls begrenzten Anzahl von Personen. Der Großteil der süditalienischen Bevölkerung war zu dieser Zeit in der Landwirtschaft tätig, arm und entsprechend wenig mobil. Erst durch die später einsetzende Massenemigration und die Öffnung zum kapitalistischen Markt bröckelten die dörflichen Strukturen und damit auch die bis dahin etablierten Begrenzungen der MafiACLans. In Folge schrumpfte die traditionelle süditalienische Mafia, da sie mit der Beeinflussung der Landreform zu ihren Gunsten nicht mehr das große Geld verdienen konnte. Die öffentliche Hand konzentrierte sich auf den Aufbau einer Infrastruktur im Süden des Landes und jede Menge Fördergelder wurden zur Verfügung gestellt. Durch diese Interessensverschiebung vom Land weg zu den Städten kam es zu einer Veränderung der ideellen Werte der Mafia (vgl. Bonavita, 1993, S. 62), und zusammenfassend lässt sich feststellen, dass einhergehend mit dieser Entwicklung klassische mafiotische Werte wie Ehre und Respekt zu Gunsten von monetären Zielen zurückwichen.

4. Für oder gegen die Mafia

„Mafiose Macht ist männliche Macht, eben weil sie extrem gewalttätig ist. Diese männliche Gewalttätigkeit indes trifft (...) auf das bei Frauen stark ausgeprägte Solidaritätsgefühl >im Namen von etwas<. Der Konflikt besteht daher zwischen dem (eher weiblichen) umfassenderen Solidaritätsgefühl und dem Solidaritätsgefühl für den Clan, durch das die gewalttätige mafiose Macht reproduziert wird.“ (F. Cazzola in: Siebert, 1997, S. 142).

Schon in diesem Zitat wird die allgemein zwiespältige Rolle der Frau in der Mafia erahnbar.

In den letzten Jahren traten italienische Frauen in Zusammenhang mit „Mafia“ in zwei Rollen in Erscheinung: einerseits stellt sich eine steigende Anzahl von Frauen offen *gegen* die Mafia. Sie gehen an die Öffentlichkeit und sagen in Prozessen aus. - Und das mit eher mäßigem Erfolg. Wie unter anderem bei Marina Pino nachzulesen, erleben diese mutigen Frauen meist den immergleichen Zyklus: sie gehen an die Öffentlichkeit, sie klagen (meist umsonst) an, sie lehnen sich gegen Omertà und

andere Mafiazwänge auf, bis weitere Familienmitglieder (oder sie selbst) durch Vendetta sterben müssen. (vgl. Pino, 1996, S. 129). Andererseits werden Frauen zunehmend in die kriminellen Handlungen der mafiosen Familienclans hineingezogen. Sie stellen ihren bis dato unbescholtenen Namen für „Strohmann-Geschäfte“ zur Verfügung, arbeiten als Drogenkurierinnen, oder sie werden Opfer mafiotischer Heiratspolitik, die mittels arrangierter Ehen darauf abzielt, den mafiotischen Familienclan zu vergrößern.

In vergangener Zeit wurden Frauen traditionell aus der Mafia ausgegrenzt. Die Mafiosi schworen bei ihrem Eintritt in den Clan, dass ihre Frauen von sämtlichen Mafiabelangen und Informationen bezüglich Absprachen ferngehalten würden. Mittlerweile stellt sich die Situation so dar, dass Frauen ganz eigennützig aus dieser traditionellen Ausgrenzung enthoben werden. (vgl. Bonavita, 1993, S. 14). Von der Rolle der „Unwissenden“ gerieten die Frauen zunehmend in die Position der bewußten Mittäterinnen. Sie kooperieren mit den männlichen Mafiosi und werden dadurch angreifbar. Lange Zeit war die italienische Mafia in der Lage, sich bestimmter volkstümlicher Traditionen und familiärer Werte auch über deren zeitgebundene Relevanz hinaus zu bedienen. Man versucht bis jetzt, mittels Mythen und Legenden eine Verankerung der Mafia in den sizilianischen Familien (und damit in der sizilianischen Gesellschaft) vorzugaukeln. So soll erreicht werden, dass der Eindruck einer Organisation entsteht, der sich keine staatliche Institution und kein Gesetz entgegenstellen kann. Die Reste mafioser „Ethik“ wurden wie andere traditionelle Werte über Bord geworfen und damit zu bloßen Mythen. Es gab gewisse ungeschriebene Regeln, die als Handlungsmaßstäbe einer weltweit verstreuten Gemeinschaft galten: Kinder wurden ebenso wie Frauen aus Geschäften und Racheakten so weit wie möglich herausgehalten, man zollte jahrhundertealten Traditionen wie Familienehre, Blutsbanden und Freundschaften Respekt und tat alles zur Erhaltung ebendieser. Als Ursache für diese Entwicklung und den damit einhergehenden Verlust romantisch anmutender Leitmotive ist die gesteigerte Gier nach Macht, Einfluß und Geld zu nennen. Der zu beobachtende Rekurs auf eine alte und traditionelle, ja gar „gute Mafia“, sollte dazu dienen, Legitimationen zu erzeugen und Brücken zu einer „Volksmoral“ zu schlagen, aus der die Idee von den „traditionellen Mafiosi“ seine Anerkennung schöpfte. Man sollte bei solchen Überlegungen immer beachten, dass die Mafia schon immer mit zwei verschiedenen „Gesichtern“ operierte: einerseits präsentierte sie sich als den unteren Klassen, den Volksmassen zugewandt, und insofern auch „volkstümlich“ und „populär“, andererseits suchte sie sich als bevorzugte Gesprächspartner die Vertreter der mächtigen, besitzenden Klasse, und die Werte, die sie von dem Volk, der „Basis“ mitgebracht hatte, veränderten sich. Volkstümliche Wertorientierungen wurden somit in das Konzept einer individuellen Hegemonie eingefügt beziehungsweise gliederte man sie der Vormachtstellung einer Gruppe ein, deren Grundhaltung kapitalistischen Sitten entspricht und diesen funktional vollkommen gerecht wird. (vgl. Bonavita, 1993, S. 15). Man kann also eine Art mafiotischer

„Zuckerbrot und Peitsche“- Politik beobachten, in der die „uomini d'onore“ (Ehrenmänner) zwischen volkstümlicher Nähe und autoritärer Distanz agieren und so ihren Anspruch auf legitime Interessensvertretung der unteren Schichten der Bevölkerung einfordern. Die Mafia hatte in Sizilien insofern einen leichten Stand, da sie vorgab, volkstümliche sizilianische Traditionen wie Ehre, Familie und Schweigen in ihrer mafiosen Ideologie widerzuspiegeln. Nur auf diese Weise konnte sie den Einfluß in Sizilien erlangen, den sie heute hat: sie wurde zum Staat im Staate oder gar zum eigentlichen Staat an sich. In den letzten Jahren haben sich die zwei genannten „Ausrichtungen“ der italienischen Mafia noch mehr verdeutlicht. Die angebliche „Volksnähe“ ist zur „Ganovenehre“ verkommen und manifestiert sich besonders im Drogenhandel. Diesen Bereich, der auf den Verflechtungen des Internationalen Verbrechens gründet, kann die italienische Mafia nur dann beherrschen und kontrollieren, wenn sie sich der sizilianischen Verschwiegenheit, die sie mit einem Regime aus Angst und Schrecken durchsetzt, sicher sein kann. In den letzten Jahren schwindet diese volkstümliche Basis der Mafia immer mehr, und nur mittels brutalster Methoden ist es der Mafia möglich, sich zu behaupten. Omertà und Vendetta dienen als Mittel, Süditalien den mafiotischen Gesetzen zu unterwerfen. Auch Zahlen untermauern diese Entwicklung der sich zuspitzenden Gewaltanwendung: zwischen 1970 und 1990 stieg die allgemeine Mordrate in Italien von jährlich 600 auf 1700 Opfer, wobei davon allein 1200 Opfer in Auseinandersetzungen im Umfeld der Organisierten Kriminalität ihren Tod fanden. (vgl. Bonavita, 1993, S. 16). Organisierte Kriminalität bezeichnet ein Phänomen, das seit Beginn der 1990er Jahre quantitativ wie qualitativ stark zugenommen hat. Es manifestiert sich in einem steigenden Anteil organisierter Straftaten gemessen an der gesamten Verbrechenszahl. Regionale Schwerpunkte der Organisierten Kriminalität befinden sich in der EU sowie in den mittel- und osteuropäischen Transformationsländern und Amerika. Als Definitionsmerkmale lassen sich systematische Verdunklungsgefahr, Planmäßigkeit des Vorgehens, auf eine bestimmte Dauer festgelegte Arbeitsteiligkeit des Vorgehens, Verwendung geschäftsähnlicher Mechanismen, gezielte Einflußnahme auf Politik, Medien, Öffentliche Verwaltung, Justiz, Transnationalität (Vernetzung/Arbeitsteilung), Anwendung von Gewalt (diese schließt bei der italienischen Mafia die Ermordung des Gegners mit ein) nennen. (vgl. Nohlen, 2001, S. 341). Nicht zuletzt Armut und Arbeitslosigkeit bilden die Grundlage für Siziliens Aufstieg zur Mafiahochburg. Ohne Chancen und ohne Arbeit organisieren sich Jugendliche und auch Kinder um die zwölf Jahre in Banden und ahmen den vorgeführten Zirkel von Gewalt, Macht und Geld des organisierten Verbrecherwesens nach. So ergibt sich für die Paten eine gute Basis, um Nachwuchskräfte zu rekrutieren. Wenn vor drei Jahrzehnten noch Schulbildung und ein Universitätsabschluß die Garanten für sozialen Aufstieg darstellten, so hat sich in den letzten Jahren die Tendenz zur kulturellen und sozialen Anhebung des Lebensniveaus wieder ins Gegenteil verwandelt. Die Institution Schule wird in erster Linie als Ballast gesehen und die Jugendarbeitslosigkeit ist eklatant hoch. In Sizilien gibt es für junge Menschen

bescheidene Zukunftschancen, denn jedes neu gegründete Unternehmen wird sofort in Schutzgelderpressung gezwungen. Nach einem sizilianischen Sprichwort kann man sich sinngemäß nur auf seine Familie und enge Freunde verlassen, sonst steht man ganz alleine da. Ich möchte dieses Kapitel mit einem Zitat Petra Bonavitas beschließen, das für mich den Stand des Phänomen Mafia in der italienischen Öffentlichkeit ganz gut beschreibt: "Selbst in den letzten Jahren noch wurden die Gewaltakte, die Verflechtung von Mafia, Politik und Unternehmertum als sizilianische Besonderheit zurückgewiesen, die vielleicht noch bis Rom reicht, doch nördlich davon nichts bewirken kann. Höchst ungern wird zur Kenntnis genommen, daß das Geld der Drogenbosse längst in den legalen Geldkreislauf eingeschleust ist (...). Die Wahrnehmung des Phänomens Mafia wird auch heute noch für die meisten Menschen von den Schlagzeilen der Zeitungen, den sozialromantischen Filmklischees und den zahllosen Veröffentlichungen in romanhaft verkleideten Geschichten geprägt. Hinter jedem toten Richter, jedem ermordeten Polizisten oder entmachteten Politiker stand der Versuch, die kriminellen Wege zu enttarnen und die Logik der mafiosen Geschäfte zu entschlüsseln (...). Doch nach der psychologischen Verdrängungsmaxime, daß nicht sein kann, was nicht sein darf, werden Einfluß und finanzielle Macht der Mafiabosse heruntergespielt." (Bonavita, 1993, S. 18).

5. Mafiafrauen

Wie in der Einführung bereits beschrieben wurde, finden sich sehr wohl auch Frauen, die aktiv an mafiosen Aktivitäten teilnehmen. In welchem Ausmaß sie dies tun und ob es sich dabei um ein neues oder altes Phänomen handelt, soll in diesem Kapitel dargestellt werden. Meine Vermutung, dass ohne die Mithilfe der Frauen die italienischen Mafiaorganisationen unmöglich zu einem dermaßen hohen Organisationsgrad und flächendeckender Funktion ihrer Machenschaften gelangen hätten können, gilt es zu überprüfen.

Als „Cosa nostra“, eine Sache unter uns (Männern), so stellte sich die Mafia seit ihrem ersten Erscheinen dar. („Cosa nostra“ bezeichnet auch den besonders straff organisierten Teil der sizilianischen Mafia.) Dies betraf einerseits ihre gewaltvollen Aktivitäten, sowie das kultivieren von Werten wie Ehre und Macht. Mafia war ein Synonym für „Uomini d'onore, Ehrenmänner, also reine Männerbünde, die sich zum „Selbstschutz“ hermetisch gegen Frauen, egal ob Gattin, Schwester, Freundin, Tochter- abgrenzten. (vgl. W. Raith in: Pino, 1996, S. 134). Wie bereits erwähnt, waren Frauen *grundsätzlich* aus der Mafia ausgeschlossen und durften sich nicht aktiv in diesem Kreis bewegen. Das bedeutete aber nicht, dass sie allem rein passiv gegenüberstanden. Die „mafiosen Wertvorstellungen“ verlangten von den Frauen, innerhalb des Familienclans drei Ziele zu verfolgen: einerseits sollte die Frau die Bewahrung traditioneller Werte wie Omertà und Vendetta sicherstellen,

und sie erfüllte diese Rolle durchaus aktiv, indem sie die gemeinsamen Kinder in diesem Sinne erzog. Weiters hatten Frauen die mafiosen Handlungen ihrer Ehemänner mittels Billigung oder zumindest Schweigen mitzutragen und nicht zuletzt wurden sie und ihre Töchter als „Heiratsobjekt“ gezielt zur Verstärkung und Vergrößerung des Mafiaklans eingesetzt.

Bis in die achtziger-Jahre hatten sich Frauen dem rigiden Mafiakodex unterzuordnen (vgl. W. Raith in: Pino, 1996, S. 136), wobei manche meinen, dass ihre Isolation und Desinformation zu ihrem eigenen Schutz gedient hätten, ganz nach dem makaberen Motto: aus jemandem, der nichts weiß, kann man auch keine Informationen herausprügeln.

In den letzten Jahren wurde offensichtlich, dass die sizilianische Frau in der Mafia zunehmend aus der schweigenden, unterstützenden und bewahrenden Rolle heraustritt. Zwar trat sie nicht als selbständig Handelnde hervor, doch sie ließ es zu, dass ihre Fähigkeiten immer häufiger ausgebeutet wurden. Sei es zur Stärkung von Claninteressen, indem sie als Bindeglied verschiedener Familien zur Verfügung steht und sich nach geschäftspolitischen Grundsätzen verheiraten läßt, als „Strohfrau“, indem sie ihren bis dato unbescholtenen Namen für Bankgeschäfte und Unternehmensgründungen opfert, oder als Drogenkurierin, wo man(n) ihre über jeden Verdacht erhabene weiblich-mütterliche Erscheinung ausnützt und sie gezielt im Drogenhandel einsetzt. (vgl. Bonavita, 1993, S. 55). Als Hintergrund für die vermehrte Bereitschaft der Frauen, aktiv in die mafiosen Geschäfte einzusteigen, läßt sich die hohe Arbeitslosenrate (gerade in Sizilien) nennen. Die Versuchung, schnelles Geld zu verdienen und damit nicht selten höheres soziales Ansehen, ist entsprechend groß. (vgl. Pino, 1996, S. 128f). Die Frau in der Mafia war jedoch laut Petra Bonavita nie *nur* schweigendes und duldendes Beiwerk ihres Ehemannes. Auch in den traditionellen Mafiastrukturen wurde der Frau Ehre und Respekt erwiesen, und ihr wurden Referenzbezeugungen zuteil, die es als Illusion erscheinen lassen, dass Frauen über die Machenschaften ihres Mannes in Unkenntnis gewesen sein sollen. Vielmehr waren Frauen in die mafiosen Konflikte eingebunden und schürten diese mitunter sogar. Die vor Gericht abgelegten Aussagen von Mafiafrauen in den letzten Jahren bezeugen, dass diese über Details und Fakten der Machenschaften ihrer Männer genauestens informiert gewesen waren und mitunter auch in deren Abwesenheit auf Grund von Gefängnisaufenthalten die Geschäfte für ihn weiterführten. In Danilo Dolcis Buch „Vergeudung“ (Zürich 1965, S. 55) nachzulesen, berichtete bereits Ende der 50er Jahre ein Landarbeiter, dass die Ehefrau eines Mafiosos die Nachbarschaft regiere und dass man dieser Ehrerbietung und Unterwürfigkeit entgegenbringen müsse, nur so könne man in Ruhe leben. (vgl. Bonavita, 1993, S. 56). Die Frau im „ambiente mafioso“ hatte also schon seit jeher ein enormes Gewicht, auch wenn sie, auf Grund spezifischer Tradition und Kultur, niemals in der Öffentlichkeit erschien. Auf Grund der Grenzen, die die mafiose Organisation den Frauen auferlegte, finden wir den

weiblichen Handlungsspielraum im Mafiaclan größtenteils auf die häusliche Sphäre reduziert. (vgl. Siebert, 1997, S. 144).

Eine wesentliche Veränderung der Rolle der Frau innerhalb der Mafiastruktur ist jedoch, dass sie zunehmend über reales (das heißt: gerichtlich verwertbares) Wissen über die mafiotischen Tätigkeiten sowie über steigenden Einfluß auf ihre Männer verfügt. (vgl. Pino, 1996, S. 138). Die Ursachen für die immer stärkere Einbindung der Frauen in Mafia-Geschäfte lassen sich in mehreren Entwicklungen verorten, auf die nun eingegangen werden soll.

Seit den achtziger-Jahren beschäftigt sich die Justiz zunehmend mit den Aktivitäten der Mafiosi, was zur Folge hatte, daß diese meist in den Untergrund wanderten. Andere wurden mit jahrelangen Haftstrafen konfrontiert, was ihr Agieren ebenfalls (zumindest) erschwerte. Da die ursprüngliche Praxis, für diesen Fall eine männliche Vertretung auszuwählen, häufig so endete, dass diese dem eigentlichen Boss in den Rücken fiel und versuchte, seine Stellung dauerhaft an sich zu reißen, tendierten immer mehr Capos dazu, ihre (Ehe-)Frauen in diese Vertretungsposition zu berufen. Dieser Schachzug wurde dadurch begünstigt, dass Ehefrauen in Italien gesetzlich verboten ist, gegen ihre Männer vor Gericht auszusagen. (vgl. Pino, 1996, S. 139). Im Laufe der Zeit weitete sich diese Einbindung von Frauen in die Mafia immer weiter (irreversibel) aus.

Ein weiterer wesentlicher Aspekt, der Frauen in gehobene Positionen in den Mafiaclans führte, ist der ihnen anhaftende Anschein der Unverdächtigkeit. Mafia-Frauen können zum Beispiel durch vorgetäuschte Schwangerschaft Schmuggelware unbehelligt transportieren. Weitaus wichtiger erscheint mir aber die von traditionell geprägten Rollenbildern herrührende Vorstellungen der Justiz und Behörden, Frauen könnten in der Mafia keine Rolle spielen, weshalb in dieser Richtungen dann auch meist keine Untersuchungen eingeleitet wurden. Man(n) traute es ihnen einfach nicht zu. So übertrugen viele Capos Teile ihrer Geschäfte nominell auf ihre Frauen, was noch zusätzlich durch das italienische Namensrecht begünstigt wurde, demzufolge Frauen auch nach der Heirat ihren Geburtsnamen behalten, womit Verwandtschaftsverhältnisse gut verschleiert werden konnten. Da die Frauen auch gegenüber den Behörden als glaubwürdige Geschäftsinhaberinnen auftreten mußten, blieb den Mafiosi nichts anderes übrig, als diesen die nötigen Informationen zu geben. So konnten die Mafia-Frauen ihre Rolle gegenüber den männlichen Mafiosi stärken. An der Schwelle zu den 90er Jahren war schließlich auch die Hemmschwelle hinsichtlich der Unantastbarkeit von Frauen in mafiotischen Auseinandersetzungen gefallen, und somit fielen nun auch weibliche Clanmitglieder Mordanschlägen zum Opfer. (vgl. Pino, 1996, S. 141). Der weitestgehend aus der sizilianischen Tradition erwachsene Moralkodex, der Frauen aus Geschäften und Rivalitäten der Mafia herausgehalten hat, gilt nicht mehr, und es ist zu bezweifeln, ob er je im strengen Maße gegolten hat. (vgl. Bonavita, 1993, S. 56). Eine

natürliche Folge des höheren Informationsstandes dieser Frauen ist, daß sie somit auch vermehrt in die Lage versetzt werden, gegen ihre männlichen Verwandten vor Gericht aufzutreten.

Renate Siebert verortet die moderne Rolle der Mafia-Frau im Schwankungsbereich zwischen Nichtbeteiligung und Komplizenschaft“ (Siebert, 1997, S. 140), wobei sie unterstreicht, dass Frauen nur durch Unterordnung und die Aufgabe ihrer persönlichen Freiheiten im mafiosen Milieu bestehen könnten. Die Mafia bedarf der Mitarbeit der Frauen, profitiert allerdings nur so lange von ihnen, solange diesen kein Recht auf Individualität eingeräumt wird. Die mafiose Organisation und Macht ist weiterhin männlich dominiert, aber Frauen spielen zunehmend aktive Rollen im Clan, sei es als Drogenkurierin oder als Dealerin.

Wie läßt sich nun dieses neue Bild der Mafiosa mit dem traditionellen mafiotischen Frauenbild vereinbaren? Die Antwort auf diese Frage ist simpel: im innersten Machtzirkel der Mafia sind Frauen nach wie vor nicht zugelassen, während sie in den ökonomischen und finanziellen Zirkeln der Mafia-Geschäfte sehr wohl agieren dürfen. Man kann also von einer (illegalen) Berufskarriere und Emanzipation der Mafia-Frauen sprechen, nicht aber von einer weiblichen Karriere innerhalb der Mafia. (vgl. Siebert, 1997, S. 150). Daraus folgt, dass der Gedanke der weiblichen Emanzipation innerhalb der Mafia ein Widerspruch in sich ist. Daraus kann man allerdings noch lange nicht ableiten, dass die weibliche Rolle in der Mafia unbedeutend sei. Wie mit den folgenden Beispielen gezeigt werden soll, sind die Mafiose von zentraler Bedeutung für das Funktionieren der mafiosen Organisation. „Ohne die sozusagen aktive Komplizenschaft der Frauen könnte die >>Gebietsherrschaft<< nicht ausgeübt werden.“ (Siebert, 1997, S. 156)

Mafia-Frauen in einer aktiven Rolle finden sich also im Wesentlichen als Kleindealerinnen oder Helfershelferinnen bei Heroingeschäften. Die Medaille hat wie immer zwei Seiten: auf Grund ihrer miserablen sozialen Lage versuchen die Frauen, durch das Dealen einen besseren Lebensstandard zu erreichen, werden dabei hemmungslos ausgenützt, indem man(n) sie unter anderem zur Prostitution zwingt, und ihre Kinder wiederum sind potentielle Abnehmer für die Drogen. Der Kreis schließt sich, das Elend bleibt.

Die „ZEN“ (Zona di Espansione Nord), eine verwaarloste Satellitenstadt Palermos, geprägt von Armut, gilt als ein wichtiger Umschlagplatz für Drogen. Das Interessante daran ist, dass sämtliche Aufgaben, vom Auftreiben der Ware bis zum Vertrieb, in Frauenhand liegen: diese betreiben gemeinsam mit ihren Kindern (!) die Geschäfte.(vgl. Pino, 1996, S. 44)

Ein anderes Beispiel ist Angela Russo-Coniglio, eine „Heroin-Oma“ genannte Mitsiebzigerin, welche lange Zeit unbehelligt Drogenhandel in ganz Italien betrieb. Man kann eigentlich von einem Familienunternehmen sprechen, denn die Verwandtschaft half eifrig mit. (vgl. Bonavita, 1993, S. 74).

Die Öffentlichkeit war sehr erstaunt, als die mehrfache (Ur) Großmutter letztendlich vor Gericht landete und das Ausmaß ihrer „Tätigkeit“ bekannt wurde.

6. Resümee

Welche Gründe lassen sich nun zusammenfassend anführen, die das vermehrte Auftreten von aktiven Mafiafrauen in Italien erklären?

Einerseits handelt es sich mit Sicherheit schlichtweg um einen Erkenntnisprozess von Justiz und Ermittlern, die lange Zeit die Möglichkeit weiblicher Beteiligung in der Organisierten Kriminalität dezidiert ausgeschlossen hatten. So läßt sich die ab den 1990er Jahren *sprunghaft* gestiegenen Zahl von wegen Mafia-Verbrechen verurteilten Frauen erklären. (vgl. Longrigg, 1998, S.17). Wegen des milderen Umgangs der italienischen Justiz mit weiblichen Kriminellen ließen viele Mafiabosse ihre Firmen und ihren Besitz auf den Namen von Frauen eintragen, da diese allein auf Grund ihres Geschlechts mit dem Privileg der Unverdächtigkeit ausgestattet waren.

Ein anderer Aspekt, der tatsächlich die vermehrte Einbindung von Frauen in Mafiaangelegenheiten bewirkt hat, sind die in den letzten Jahrzehnten erfolgten Veränderungen innerhalb der Organisation. Mit dem Eintritt der Mafia in den internationalen Drogenhandel stieg der Bedarf an zusätzlichen Arbeitskräften, was den Frauen ein Aufsteigen innerhalb des Clans ermöglichte. Durch ihre geschlechtsspezifischen Vorteile beim Schmuggeln der Ware (Pseudoschwangerschaften, Mangel an Grenzbeamtinnen für eine Leibesvisitation) waren sie als Drogenkurierinnen zu einem unverzichtbaren Element der Geschäftsabwicklung geworden. Mitunter leiteten Frauen auch das Familienimperium und warne die treibende Kraft im Drogenhandel, wobei diese stets von den Medien verharmlost werden, wie sich am Beispiel der mit einem Augenzwinkern als „nonna eroina“ („Heroin-Oma“) bezeichneten Anna Russo verdeutlichen läßt.

Eine weitere Ursache für vermehrte weibliche Beteiligung fand sich in der steigenden Zahl von übergelaufenen, „reuigen“ Mafiosi, die vor Gericht gegen ihre Clans aussagten. Die Grundlage für diese Zunehmende Aussagebereitschaft bildete das 1991 verabschiedete „Gesetz über die Reuigen“, welches mit der Justiz kooperierenden Angeklagten und ihren Familien Schutz und Unterstützung zusicherte. Dadurch kamen Informationen über Struktur und System des Mafiawesens an die Öffentlichkeit, die es für die Clans notwendig machten, ihre Sicherheitsvorkehrungen zu verbessern. In Zuge dessen schaffte man das eigentlich einzige formelle Hindernis für die Aufnahme von Frauen beiseite: den bis dahin nur für Männer offenstehenden Initiationsritus. Einen weiteren wichtigen Faktor bildet die Tatsache, dass in Italien erst 1982 ein Gesetz erlassen wurde, welches die Mafia als eine kriminelle Organisation mit spezifischen Merkmalen definierte („Rognoni-La-Torre“-Gesetz) und damit erst die Verfolgung der Mafia als System, in dem eben auch Frauen mitmischen, ermöglichte. (vgl. Longrigg, 1998, S.19).

Clare Longrigg behauptet, dass sich die Mafia analog zur allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklung verändert hat: parallel zum Aufstieg der Frauen in der Arbeitswelt entwickelte sich ihrer Meinung nach auch die „Karriere“ der Mafiose innerhalb der Clans.

Die Mafiose leben im Widerspruch von einerseits entscheidenden Befugnissen innerhalb der Familie und andererseits völliger Bedeutungslosigkeit im öffentlichen Raum: ihr Handlungsspielraum ist im MafiACLAN großteils auf die häusliche Sphäre reduziert.

Die (männliche)Mafia hat großes Interesse am Bestehen der historischen Geschlechterrollen, denn die traditionelle soziale Degradierung der Frauen gewährleistet das Fortbestehen der Macht der Paten und ihrer Machenschaften.

Indizien dafür, dass es auch Italienerinnen gibt, die tatsächlich an der Spitze eines MafiACLANS stehen, konnte ich im Zuge meiner Recherchen nicht finden. Es scheint sich vielmehr um die Ausnahme als um die Regel zu halten: nur wenn im wahrsten Sinne des Wortes „Not am Mann“ herrscht (sprich dieser im Gefängnis oder tot ist), dann dürfen Frauen in vertretender Funktion einspringen. Für mich ergibt sich der Eindruck, dass trotz teilweise autonomen Handelns der Frauen auf mittlerer Ebene (wie zum Beispiel die „Drogenfrauen“ in der ZEN) stets ein hierarchisches Abhängigkeitsverhältnis zu einem männlichen „Vorgesetzten“ besteht.

Nichts desto trotz sehe ich meine Ausgangsthese, der zu Folge ohne die Mithilfe der Frauen die italienischen Mafiaorganisationen unmöglich dermaßen gut organisiert sein könnten, bestätigt. Es scheint zu gelten: Keine Mafia ohne Frauen, hinter jedem Paten eine Patin, aber eben in dieser Reihenfolge, und nicht umgekehrt.

7. Bibliographie

- **Bonavita**, Petra: „Donna Sicilia: Sizilianische Frauen gegen Mafia, Tradition und Gewalt.“ Pfaffenweiler. 1993.
- **Duden**. Die deutsche Rechtschreibung. Bibliographisches Institut & FA Brockhaus AG. 21. Auflage, Mannheim. 1996.
- **Krauβ**, Thomas: „Über Mord und Totschlag“. In: Kliez, Edith: „Ich, die Frau des Paten. Als Deutsche in der Mafia.“ Berlin. 1998. S.153 - S.160
- **Longrigg**, Clare: „Patinnen. Die Frauen der Mafia.“ München. 1998.
- **Nohlen**, Dieter (Hg.): „Kleines Lexikon der Politik.“ München. 2001.
- **Pino**, Maria: „Im Dienste der >Familie<. Weibliche Drogenkuriere der Mafia.“ Frankfurt am Main. 1996.
- **Siebert**, Renate: „Im Schatten der Mafia. Die Frauen, die Mafia und das Gesetz.“ Hamburg. 1997.